

Gemeinnützige Blätter

3 u r

Belehrung und Unterhaltung.

XXXIII. Jahrgang.

Nr. 59.

Sonntag, den 23. Juli

1843.

Literatur.

A' budai hévvizek, különösen a' eszászfürdő's gyógyintézetei legujabb átalakulásukban. írta Dr. Edvi Illés L. a' Budapesti kir. orvosegyesület rendes tadjja's pesti gyakorló orvos. Pesten 1843. Verlag von Gustav Heckenast. (Kl. 8. H. S. 48. in Umschlag broschirt. Preis 24 fr. C. M.)

Wenn es einerseits wahr ist, was schon oft gesagt worden, daß unser gesegnetes Land von der Mutter Natur auch mit kräftigen Mineralwässern aller Art überschüttet worden: so ist andererseits auch die häufig schon vorgenommene Klage nicht minder gegründet, daß wir an all' diesen Schätzen nur zu oft mit Gleichgiltigkeit vorübergehen. Wir sind aber nun einmal so! Trotz unserer unzähligen Heilquellen ist auf dem Felde der Balneographie des Landes noch wenig geschehen, und doch dürften wir uns nicht schämen, mit unseren Wässern aufzutreten, denn es gibt viele darunter, deren Berühmtheit über ein Jahrtausend in der Geschichte zurückreicht. Wahrlich eine tüchtige Ahnenprobe! In die Zahl der historisch berühmten Quellen gehören auch die Dsner heißen Schwefelwässer, denen die Römer, und später die Türken, einen hohen Werth beigelegt hatten. Die neuere Generation vernachlässigte dieselben und es gereicht den gegenwärtigen Eigenthümern und Unternehmern der Heilanstalt zu nicht geringer Ehre, daß sie seit mehreren Jahren mehr und mehr bemüht sind, die Benützung derselben auf alle mögliche Weise zugänglicher und bequemer zu machen. Um so freundlicher begrüßen wir daher auch gegenwärtige kleine Schrift, die uns namentlich mit dem Kaiserbade in seiner ganz neuen Umgestaltung bekannt macht. Der Verfasser hat weniger eine gelehrte Abhandlung schreiben, als vielmehr einen freundlichen schlichten Rathgeber liefern wollen, den jeder Badegast mit Nutzen gebrauchen wird. Die äußerst gefällige und gewandte Schreibart des Verfassers, von dessen Eifer die ungarische Literatur manchen schönen Gewinn zu erwarten hat, macht das Büchlein, welches den Leser zunächst die verschiedenen Zu-

stände der Badeanstalten, bis auf die Zeiten der weltbeherrschenden Römer, und die freundlichen Umgebungen derselben in angemessener Kürze kennen lehrt, auch zu einer angenehmen Lectüre. Druck und Papier sind schön zu nennen, und der geringe Preis ist ganz geeignet, das Büchlein recht Vielen zugänglich zu machen.

Aufforderung des landwirthschaftlichen Vereins für Ungarn.

Der Verein ist im verfloßenen Jahre durch die patriotische Großherzigkeit Sr. Hochgeb. des Hrn. Nicolaus Grafen Zichy v. Vásonkeö in die angenehme Lage versetzt worden, einige der vorzüglicheren Pomologen und Obstgärtner des Vaterlandes, zu einiger Würdigung ihrer Bestrebungen, mit Verdienst-Medailen beehren zu können, wofür dem Vereine die schätzbare Genußthuung wiederfuhr, sich überzeugen zu können, daß diese Betheilungen in den betreffenden Kreisen nicht erfolglos blieben. — Gleichwie demnach hiebei der Verein kein anderes Ziel vor Augen haben konnte, als durch Auszeichnung des Verdienstes, vornehmlich in der Reihe der Landpfarrer und Schullehrer, auch Andere zu ähnlichen Bestrebungen anzueifern: so hält es derselbe nicht minder für berufsgemäße Pflicht, seine Thätigkeit auf diesem Gebiete in immer weiterem Umfange zu entwickeln, und mit den sich mehrenden Veranlassungen auch die Belohnungen verhältnismäßig zu vervielfältigen.

Die gegenwärtige ämtliche Aufforderung wird demnach mit der freundlichen Bitte an sämmtliche Jurisdictionen und Filial-Wirthschafts-Vereine des Landes gerichtet, daß sie die Gefälligkeit haben wollen, Diejenigen, die sich mit systematischer und ausgedehnter Obstcultur nicht nur zu ihrem Privat-Vergnügen beschäftigen, sondern überdies durch Gründung von Baumschulen, Bepflanzung von Stämmchen und Edelreisern, oder durch Belehrung des Landvolks und der Schuljugend, diesen so unverdient vernachlässigten Zweig landwirthschaftlicher Industrie im Umfange der betreffenden Jurisdiction zu heben bemühet sind, — zu verzeichnen, und unter Anschluß legaler Zeugnisse bis zum 15. August l. J. dem landwirthschaftlichen Vereine anzuzeigen. Obgleich es sich

übrigens von selbst versteht, daß die Betheilung mit der Verdienst-Medaille nur auf den Grund wirklicher und bewährter Verdienste für die vaterländische Obfcultur erfolgen kann: so wird doch eine besondere Rücksicht hiebei jenen Landpfarrern und Schullehrern zu Theil, die der Jugend hierin regelmäßigen theoretisch-practischen Unterricht ertheilen, und die Verbreitung edlerer und nützlicherer Obfcorten auch durch Baumschulen fördern.

Alle hierauf bezüglichen Eingaben und Mittheilungen, insofern sie durch Privat-Gelegenheiten geschickt werden, können in dem Vereinssecretariat in dem auf der Ullöer Straße befindlichen neuen gräflich Georg Karolyischen Hause abgegeben werden. — Pesth, 16. Juli 1843.

Török, m. p. Vereins-Secretär.

Die gymnastische Schule in Eperies.

Eperies, 10. Juli. Wie sehr bei uns zeitgemäße Ideen und gute, das Wohl der Menschheit bezweckende Vorschläge immer Anklang finden, zeigt die, von den Professoren des Districtual-Collegiums angeregte und theils durch Actien, theils durch Geschenke edler Menschenfreunde, errichtete gymnastische Schule. Dieselbe befindet sich auf dem sogenannten alten Kirchhofe beinahe an die Stadtmauer angrenzend, und wurde unter der Direction des k. k. pens. Majors Carl v. Krieger sehr zweckmäßig und geschmackvoll eingerichtet; eine Reitschule grenzt an dieselbe. Herr Julius Wagner, Lehrer dieser Anstalt, und Jögling der Pesther gymn. Schule, begann schon im Winter bei der erwachsenen Jugend den Unterricht im Fechten, und bestand in Gegenwart Sr. Hochgeb. des Hrn. Obergespans Grafen Georg Andrassy, eine sehr genügende Prüfung. Der eigentliche gymnastische Course dauerte vom Anfang Mai bis Ende Juni, und 150 Jünglinge und Knaben wetteiferten miteinander in Kraftübungen und heitern Spielen. Es waren dies ihre glücklichsten Stunden. Am 27. Juni lud das Schulprogramm die Eltern, Gründer und sämmtlichen Einwohner zur Prüfung ein. Hunderte, ja Tausende strömten herbei, sich der neuen Verbesserung im Erziehungswesen zu freuen. Der Kürze der Zeit wegen konnten nur Wenige ihre Gewandtheit in allen Theilen der Gymn. zeigen; jedoch schied das Publicum am Schluß mit lauten Aeußerungen der Zufriedenheit nicht nur über die Leistungen der Schüler, sondern auch über die zweckmäßige Einrichtung, vortreffliche Direction und Leitung des neuen Instituts. Der Jubel wiederholte sich in endlosem Eljenufe, als am Schluß zwei Jünglinge in der Mitte der Bahn auftraten und passende Gedichte in ungarischer und deutscher Sprache begeistert declamirten.

Galvanoplastik.

Eine weit schönere galvanische Versilberung, als mit den bis jetzt angewandten Stoffen, soll man nach

Kockline durch folgendes Silberfalz erhalten. Man bereitet sich neutrales citroneisäures Silber, indem man Silberoxyd in Citronensäure auflöst, dampft die Flüssigkeit zur Trockniß ab, bringt das rückständige Salz in ein Porzellan- oder Glasrohr, welches in einem kochenden Wasserbade erhitzt wird, und leitet einige Minuten lang einen Strom trockenes Wasserstoffgas darüber. Sobald die Vorrichtung erkaltet ist, kann das Salz herausgenommen, in kaltem, destillirten Wasser aufgelöst und zur galvanischen Versilberung benutzt werden. Das citronensaure Silberoxyd scheint durch das Wasserstoffgas zum Theil desoxydirt zu werden, denn es löst sich dann mit dunkelbrauner Farbe in kaltem Wasser auf; die Auflösung wird durch Erwärmen augenblicklich in der Art zersetzt, daß sich ein schwarzes Pulver niederschlägt, während neutrales citroneisäures Silberoxyd zurückbleibt. (Dingl. polyt. Journ.)

Scharfrichterbesoldung in Basel in den Jahren 1400 bis 1500.

„Dem Nachrichten soll“, bestimmte die alte damalige Stadtordnung, „alle Wochen 3 Schilling oder 8 Schilling, so er nicht im Spiel ist, außer Holz, etwas Ruckengeld und Haus und Hof werden. Hat er aber Spiel, so gibt man ihm von dem Rade 1 Pfennig, vom Sieden 1 Pfennig, vom Pfählen 1 Pfennig, vom Brennen 1 Pfennig, von Einem zu viertheilen 2 Pfennig, die 4 Theile zu führen und aufzurichten 16 Schilling, vom Ertränken 10 Schilling, vom Blenden (der Augen) 5 Schilling, vom Ohrenabhauen 5 Schilling, eine Hand abzuschlagen 5 Schilling, Einen, der sich selbst getödtet, in ein Faß zu schlagen und in den Rhein zu werfen 10 Schilling, Einen zu schwimmen 5 Schilling und die Zunge auszuschneiden 5 Schilling.“

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts bekam er einen noch größern — Spielraum. „Von Einem“, heißt es da, „so man mit Zangen pfebet, von jedem Stillhalten, da der Nachrichten pfebet, 5 Schilling, von Einem in das Halsseisen zu stellen 5 Schilling, von Einem mit Ruthen ausschlagen 5 Schilling.“

Das war also Alles für den Scharfrichter damals — ein „Spiel.“ Gott bewahre Jeden vor solchen Spielen!

Lenormand.

Paris, 6. Juli. Am 25. Juni schloß Mme. Lenormand, die berühmte Sybille des ancien régime, welche die Revolution, das Directorium, das Consulat, das Kaiserreich, die Restauration, die hundert Tage, die zweite Restauration und die Juli-Umwälzung voraus verkündet hatte, ihre so hell in die Zukunft blickenden Augen. Seit fünfzig Jahren bewohnte sie das Haus Nr. 5 in der Rue de Tournon; eine Tafel im Hofe, über dem Eingange zum Erdgeschosse, trug die einfach erhabenen Wor-

te: „Mlle. Lenormand, Libraire.“ Sie verkaufte rühmlich ihre eigenen Werke, denn da man ein Recht oder einen Titel haben muß, um Steuern zahlen zu dürfen und das Geschäft einer Prophetin nicht patentmäßig ist, so classifizierte sich Mlle. Lenormand als Buchhändlerin. Sie selbst redete aber auch wie ein Buch und war stets besser aufgelegt, als viele Bücher. Man konnte stets bei ihr erscheinen; durch ein Dienstmädchen angemeldet, wurde man sogleich vorgelassen. Das Zimmer war einfach und freundlich meublirt, Mlle. Lenormand saß auf einer Dottomane, mit einer prachtvollen blonden Perücke und einem wunderbaren persischen Turban: sonst war sie gut bürgerlich gekleidet. Keine Todtenköpfe, keine Skelette, keine Schlangen und Crocodile, kein Höllenzwang, es ging Alles ganz einfach, natürlich menschlich zu. Ihre erste Frage war: „Was für ein Spiel wünschen Sie, zu 6, zu 8, zu 10, zu 20 bis zu 400 Frs.? — Wenn man gewählt hatte, befahl sie die linke Hand des Fragers, fragte ihn nach seinem Alter, seiner Lieblingsblume, dem Thier, das er am Meisten verabscheue, und ähnliche wichtige Kleinigkeiten; dann nahm sie ihre Karten, ließ wieder mit der linken Hand, abheben und breitete sie nun vor sich auf der grünen Tischdecke aus. Unmittelbar hierauf begann sie, die Augen fest auf die Karten gerichtet, ihre Prophezeihung, viele sprudelnde, volltönende Worte, aber hier und da ein Geistesblitz, eine Andeutung, die den Zuhörer überraschte. Jedermann ging befriedigt weg und die Meisten erklärten späterhin, daß alle Prophezeihungen richtig eingetroffen wären. Früh schon entwickelte sich in ihr diese Schergabe. In Mecon 1772 geboren, wurde sie in dem dortigen Benedictinerinnen-Stifte erzogen, sieben Jahre alt, prophezeigte sie die Absetzung der Aebtissin; sie wurde eingesperrt, aber ihre Vorhersagung traf einen Monat darauf ein; sie bestimmte nun ihre Nachfolgerin voraus und auch dieser Drakelspruch ging drei Monate später in Erfüllung. So trat sie, im Gefühle ihrer übernatürlichen Mission, zu einer Zeit in die Welt, wo das ungeheuerste Ereigniß des vorigen Jahrhunderts am Horizonte heraufdämmerte. Trübe, traurige Prophezeihungen flossen aus ihrem Munde, die frivole Pariser Welt lachte dazu. Eines Tages kamen drei junge Männer zu ihr; sie betrachtete sie aufmerksam, dann sagte sie ernst: Ihr werdet alle drei eines gewaltigen Todes sterben. Sie, fügte sie zu dem Einen hinzu, von den Segnungen des Volkes begleitet und zum Gott gemacht, ihr Andern mit seinen Vermönschungen beladen. Die drei jungen Leute lachten, warfen ein Goldstück hin und gingen. Es waren Marat, Robespierre und St. Just. Als Marat durch den Dolch Charlotte Corday's gefallen war, als das Volk jubelnd seine Leiche in das Panthéon getragen hatte, als die Lenormand in ihren düstern Prophezeihungen fortfuhr, wurde

Robespierre unruhig und eines Morgens wurde die Prophetin verhaftet und in die Gefängnisse der Conciergerie geschleppt, die man damals nur verließ, um das Schaffot zu besteigen. Der 9. Thermidor rettete ihr das Leben und gab ihr die Freiheit; — die Verfolgung Robespierre's gab ihr einen neuen Nimbus, die Wißbegierigen strömten ihr haufenweis zu. Unter ihnen erschien auch eine junge Frau in tiefer Trauer; sie hatte ihren Gatten unter dem Beil der Guillotine verloren. „Trösten Sie sich, Madame! sagte die Lenormand, eine Krone erwartet Sie.“ Die Dame war Josephine Beauharnais. Einige Zeit darauf heirathete diese einen kleinen unbekanntem General ohne Einfluß, ohne Vermögen, und dachte seufzend: „Ich verzichte auf die Krone.“ Allein die Neugier stachelte sie doch, und einige Wochen nach der Hochzeit zwang sie Bonaparte mit ihr zur Lenormand zu gehen. Wie groß war aber ihr Erstaunen, als die Prophetin ruhig zu ihr sagte: „An Ihrem Loose, Madame, hat sich nichts geändert.“ Und als Bonaparte lachend ihr seine Hand hinhielt, rief die Lenormand begeistert: „Hundert siegreiche Schlachten, Retter der Republik, Gründer einer Dynastie, Befieger Europa's!“ Bonaparte lächelte, dann wurde er ernst und sagte: „Ich werde Ihrem Drakel Ehre zu machen suchen, Madame.“ Als sie viele Jahre später Josephinen die bevorstehende Ehescheidung prophezeigte, ließ Napoleon sie verhaften; sie wurde zu Fouché geführt, der sich ihrer erinnerte; sie hatte ihm nämlich als Convents-Deputirten gesagt: „Sie sind schon hoch gestiegen, Sie werden aber noch höher steigen.“ Fouché hatte als junger Professor der Philosophie in Nantes eine Lustfahrt mit dem damals in die Mode kommenden Aerostaten gemacht. „Ihre Prophezeihung ist eingetroffen, sagte er zu der Gefangenen, ich bin höher gestiegen, als ich mir es damals im Luftballon träumen ließ. Aber haben Sie es auch im voraus gewußt, daß Sie in's Gefängniß wandern und dort wahrscheinlich sehr lange bleiben werden?“ „Ja,“ entgegnete die Lenormand, „ich habe es in meinen Karten gelesen, aber auch, daß mich der Treffbube bald befreien wird.“ „Und wer ist dieser mächtige Treffbube?“ sagte Fouché lachend. „Ihr Nachfolger, der Herzog von Rovigo.“ Und so geschah es, Fouché fiel in Ungnade, wurde abgesetzt u. die Prophetin bald darauf frei. Die Restauration, welche sie vorausgesagt hatte, begünstigte sie, Alles strömte ihr zu und bis zu ihrem Tode lebte sie ungehört als ausschließlich privilegierte Prophetin. Die Staël, die Tallieu, die Recamier, Benjamin Constant, der Kaiser Alexander u. viele andere Berühmtheiten hatten sie oft besucht; sie ging zum Congress in Aachen, wo sie Aufsehen erregte, und gab nun nach und nach mehrere Werke: Mémoires de l'impératrice Josephine, Souvenirs prophétiques, Réponse à Mr. Hoffmann u. s. w. heraus. — Viele Fremde von Bedeu-

tung besuchten die merkwürdige Frau, deren Memoiren, wenn sie dergleichen hinterlassen hat, wohl zu den merkwürdigsten unserer Zeit gehören dürften. Sie starb, ihr Geheimniß und ihre Erbgabe mit sich in das Grab nehmend und keine ihrer vielen Schülerinnen wird sie je ersetzen. Fünfmahlhunderttausend Frs. Nachlaß und ihre Papiere, zahllose Briefe merkwürdiger Personen an sie enthaltend, erwarten ihren Erben, der schon aus Afrika hierher unterwegs ist.

Miscellen.

Aus Hermannstadt: „Samstag am 8. d. M. ereignete sich ein Unglücksfall in der Nähe unserer Stadt. Die im jungen Walde gelegene Pulvermühle flog, um die fünfte Stunde des Morgens ungefähr, mit furchtbarem Getraße in die Luft und auf die Entfernung von mehr als einer Meile empfand man in Folge dieser Explosion, für deren wahrscheinliche Ursache ein durch Zufall zwischen das Mühlenrad gerathenes Steinchen gehalten wird, eine ziemlich heftige Erderschütterung. Die Vorsehung hat es gefügt, daß im Augenblicke der Explosion, sich keine lebende Seele in der Pulvermühle befand und somit kein Menschenleben hier zu Grunde ging. Die Arbeiter waren eben auf dem Wege dahin und einige Minuten später würden sie unfehlbar in ihrem gefährlichen Broderwerbe ein schreckliches Ende genommen haben.“ — Das letzte Besitzthum Ludwig Napoleons, der Arnberg, ist mit sämmtlicher Einrichtung und werthvollen Kunstschätzen, Malereien von David u. dgl. so wie mit vielen Reliquien aus des Kaisers Hand für 840,000 Gulden an einen Privatmann aus Neuchatel verkauft worden. — Die Stadtrath-Wahlen im Weichbilde von Paris sind beendet; die Opposition hat den Sieg davon getragen. — Ein Pistolenduell zwischen Damen hat unlängst in Uzèrche (Corrèze-Dep.) stattgefunden. Nachdem die eine Duellantin gefehlt, stürzte sich ihre Gegnerin auf sie und verwundete sie im Gesicht; die Ursache dieser kriegerischen Wuth ist unbekannt. — Herr Ramolino, der Oheim Napoleons, hat das Haus in welchem der Kaiser geboren wurde, damit es nie in Privatbesitz komme, dem Chef der Familie Bonaparte geschenkt, um nach den Wünschen der Eigenthümer von Corsica darüber zu verfügen. — Im Jahre 1829 wurden auf Java 375,000 Ctr. Kaffee, 98,500 Ctr. Zucker und 46,369 Pfd. Indigo gewonnen. Zehn Jahre nachher betrug der gewonnene Kaffee gegen 1 Million Ctr., eben so viel der Zucker und der Indigo gegen 1 Million Pfd. Zu diesen Producten ist neuerdings der Anbau des Thees mit Glück versucht worden. Die ungeheure Zunahme der Coloniewaarenherzeugung auf Java

ist vorzüglich mit Schuld, daß sie in Westindien abnimmt. Die Einkünfte der Holländer auf Java vermehren sich von Jahr zu Jahr; schon im Jahre 1830 betrug die Bruttoeinnahme auf 20 Millionen Thaler. — Das Christenthum besteht 19 Jahrhunderte und doch leben in Europa unter 244 Millionen Bewohnern 9 Mill. Juden, Türken, Zigeuner u., in Asien unter 680 Mill. kaum 1 Million, in Afrika unter 110 Millionen, etwa 4 Millionen Christen. Rechnet man ungefähr 1000 Mill. Einwohner auf die Erde, so finden sich darunter nur 280 Mill., d. h. etwa $\frac{1}{4}$ Christen. — Um einen Beweis zu geben, wie viele neue Schawls auf der letzten Leipziger Ostermesse verkauft worden sind, führen wir als Thatsache an, daß ein einziges Handelshaus hundert und achtzehn Centner Wiener Schawls bloß an Kaufleute in dem deutschen Zollvereine verkaufte. — Auf Java ist die Hochzeit die Grenze der Kindheit; das Mädchen heirathet mit 13—14, der Jüngling mit 16 Jahren. Ein Zwanziger ohne Frau ist eine Seitenheit, eine alte Jungfer ein Wunder. — Eine Gerichtsperson, welche zu Louisville (Amerika) den Census vorzunehmen hatte, schreibt an den Herausgeber des „Kentuckian“: „Ich fand alhier einen Mann von 55 Jahren; er war zum drittenmale verheirathet; von seiner ersten Frau hatte er 11, von der zweiten 10, und von der dritten 12 Kinder gehabt, zusammen also 33 Kinder, worunter 23 Knaben. Am Leben sind 6 Mädchen und 19 Knaben. Er verheirathete sich zum erstenmal in seinem achtzehnten Jahre. — Ein guter Rath ist doch Goldes werth! Nachd. man in Leipziger Blättern lange über die zweckdienlichste und gelegenste Essensstunde gestritten, kündigt irgend Jemand in einem Blatte an, es sei ihm nach vielen durchwachten Nächten und vielen kesselfunigen Versuchen mittelst der Quadratur des Kreises zum Heil der Menschheit gelungen, auszumitteln, daß es zur Gewinnung der Zeit und aus besonderer Berücksichtigung der ärmeren Familienväter, zumal bei den jetzigen theuren Zeiten, am besten wäre — gar nicht zu essen.“

Aufgabe.

Wer sind wir? — Ich bin wir, ich bin mein Bruder und mein Bruder ist ich; dennoch hat mein Bruder mich nie gesehen, und ich ihn nicht. Wenn mein Bruder nach dem Himmel sieht, sehe ich nach der Erde, sieht er zu dem Fenster hinaus, da sehe ich hinein; geht er vorwärts, da gehe ich rückwärts. Meine Schwägerin ist meine Frau und meine Frau ist doch die Schwester der Frau meines Bruders; ich habe demnach zwei Frauen, ohne des Verbrechens der Bigamie schuldig zu sein. Meine Kinder sind meine Nissen und meine Nissen sind von Nichtswegen meine leiblichen Kinder, meine Kinder u. meine Nissen sind daher liebliche Geschwister. Wer sind wir? —